

Weißeritz-Beitung.

Anzeiger für Dippoldiswalde und Umgegend.

Inserate werden mit 18 Pfg., solche aus unserer Amtshauptmannschaft mit 12 Pfg. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweigespaltene Zeile 35 bez. 30 Pfg. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingekauft, im redaktionellen Teile, die Spaltzeile 30 Pfg.

Die Weißeritz-Beitung erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und wird an den vorhergehenden Abenden ausgegeben. Preis vierteljährlich 1 M. 25 Pfg., zweimonatlich 84 Pfg., einmonatlich 42 Pfg. Einzelne Nummern 10 Pfg. — Alle Postanstalten, Postboten, sowie unsere Austräger nehmen Bestellungen an.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“. Mit land- und hauswirtschaftlicher Monats-Beilage.
Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.
Verantwortlicher Redakteur: Paul Iehne. — Druck und Verlag von Carl Iehne in Dippoldiswalde.

Nr. 7.

Sonnabend, den 15. Januar 1910.

76. Jahrgang.

Der abgeänderte Bebauungsplan B über die Flurstücke Nr. 341a—c, 342, 343a—h des Flurbuchs für Falkenhain liegt vom 17. Januar dieses Jahres an 4 Wochen lang bei der Ortsbehörde zu Falkenhain öffentlich aus.

Widersprüche gegen den Bebauungsplan sind gemäß § 22 des Allgemeinen Baugesetzes vom 1. Juli 1900 bei deren Verluste innerhalb obiger Frist zu erheben.
Nr. 78 C. Königliche Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde, am 11. Januar 1910.

Locales und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Leider will die nunmehr seit zwei Jahren in unserer Stadt herrschende Diphtherie-epidemie noch immer nicht zum Stillstande kommen. Es dürften daher nachstehende Ausführungen, die uns von berufener Seite zugehen, gewiß zur Aufklärung und auch zur Beruhigung vieler Eltern dienen. Das Entstehen und die Fortdauer einer Epidemie wird im wesentlichen durch zwei Tatsachen erklärt. Einerseits gehört dazu eine gewisse Disposition der jeweiligen Bevölkerung, über welche die Ärzte freilich vorläufig noch nicht allzuviel Sicheres wissen. Wahrscheinlich trägt ein längeres Freisein eines Ortes von der betr. ansteckenden Krankheit dazu bei. Andererseits wird das Weiterbestehen einer Epidemie durch eine mehr oder weniger große Nachlässigkeit der Bevölkerung in Bezug auf die Befolgung von Abwehrmaßnahmen usw. begünstigt. Gerade dieser Punkt scheint in unserer Stadt die Hauptschuld an der langen Dauer zu tragen. Tagtäglich beobachten die hiesigen Ärzte, daß die erkrankten Kinder überhaupt nicht abgesperrt werden, daß diese vielmehr noch während der Krankheitsdauer von zahlreichen Personen, darunter sogar von Kindern, die bekanntlich besonders zu Diphtherie neigen, besucht werden. Ja sogar noch halb kranke Kinder sind von nachlässigen Eltern auf die Straße und zum Spielen mit anderen Kindern geschickt worden. Es sei hier ausdrücklich darauf hin gewiesen, daß ein derartiges Verhalten der Eltern, wenn es zur Anzeige kommt, ausschließlich mit Gefängnisstrafe geahndet wird. Vielfach ist auch die Meinung verbreitet, als wenn ganz besonders durch die Schule eine Verbreitung der Diphtherie begünstigt würde. Dieser Ansicht kann schon von deswillen nicht beigegeben werden, als die meisten Erkrankungen gerade während der letzten Ferienzeit beobachtet worden sind. Außerdem wird jedes auch nur krankheitsverdächtige Schulkind und dessen etwaige Geschwister sofort vom Schularzt untersucht und bis zur Genesung von der Schule ferngehalten. Für die lange Dauer der gegenwärtigen Epidemie ist wohl vielmehr die geringe Schwere der einzelnen Erkrankungen verantwortlich zu machen, werden doch nachweisbar eine nicht unbedeutende Anzahl kranker Kinder überhaupt nicht behandelt. Besonders gilt dies auch von der ausnahmsweise leicht verlaufenden Nasendiphtherie, die sich oft nur mit den Anzeichen eines lästigen Schnupfens äußert. Wer also seine und anderer Eltern Kinder gesund erhalten will, der beherzige folgende Ratsschläge:

1. Die Kinder dürfen nie ein Haus betreten, wo bis vor 8 Wochen Diphtherie geherrscht hat.
2. Ebenso müssen sich die Eltern erkrankter Kinder, besonders aber die Mütter, davor hüten, soweit dies ihr Beruf nur irgendwie zuläßt, mit anderen Familien in Berührung zu kommen.
3. Die gesunden Kinder müssen zu solchen Zeiten besonders vor Erkältung behütet werden, die zweifellos auf die Entstehung der Diphtherie begünstigend einwirken.
4. Jede Mutter besichtige täglich die Mandelgegend im Munde ihrer Kinder und benachrichtige sofort den Arzt, wenn sie an den betr. Stellen etwas Verdächtiges bemerkt. Empfehlenswert ist es, wenn die gesunden Kinder täglich mehrmals mit lauem Salzwasser gurgeln.

— Wie reklamiert man ausgebliebene Zeitungen?
Wenn die bei der Post bestellte Zeitung nicht regelmäßig eintrifft, so können die Bezahler nur bei ihrem Postamt Nachlieferung verlangen, schriftlich oder mündlich, unter Angabe der Umstände, die zu der Beschwerde Veranlassung geben. Häufig wenden sich jedoch die Bezahler an die Geschäftsstelle der Zeitung. Das ist unrichtig, denn nicht der Verlag ist es, der an die Bezahler liefert, sondern die Post. Die betreffenden Postanstalten sind verpflichtet, die reklamierten Nummern nachzuliefern.

Dippoldiswalde. Das letzte Vierteljahr der Schulzeit hat für viele Knaben und Mädchen begonnen. Nur reichlich neun Wochen noch, dann wird der Schultornister zum letzten Male geschickt und mit der schönsten Zeit des Lebens ist's vorbei. Von traurigen Abschiedsgedanken wollen aber Konfirmanden und Konfirmandinnen nichts

wissen; sie freuen sich jetzt vielmehr, dem Schulzwang bald entwachsen zu sein, glauben auch mitunter, das Lernen nicht mehr nötig zu haben, weil es mit der Schule doch bald vorbei sei. Doch eine Lässigkeit im letzten Vierteljahr rächt sich oft sehr. Die Abgangsenur aus der Schule wird im späteren Leben häufig verlangt, und mancher junge Burke hat sich diese schon durch mutwillige Streiche am Schlusse der Schulzeit verdorben. Die Reue nach Ostern kommt zu spät.

— Heute Freitag abend findet im Schützenhause das vom Turnverein veranstaltete Rostämsfest, ein Münchner Oktoberfest, statt. Seit Montag ist eifrig daran gearbeitet worden, den Saal in dem Charakter des Festes angepaßter Weise zu schmücken. Es ist dies auch in jeder Hinsicht sehr gut gelungen und wird jeder Besucher des Festes befriedigt werden.

Schmiedeberg. Durch die Wiederbelebung des Bergbaues hat sich für unsere Gegend ein neuer, lohnender Erwerbszweig gebildet. Veranlaßt durch eine reiche Ausbeute, fühlten sich die Unternehmer der „Kupfergrube Sabisdorf“ bewogen, an der Böbellalstraße, unweit Schmiedebergs, eine Fabrikanlage zur Verhüttung der hier gewonnenen Erze, insbesondere von Wolfram und Molybdän zu errichten, die nunmehr vollendet und in allernächster Zeit in Betrieb kommen wird. Sie enthält Laboratorium für chemische Untersuchungen, Schmelzöfen, sowie Dampf- und eigene elektrische Beleuchtungsanlage. Den Entwurf in heimatischem Baustile, der unserer Gegend in allen Teilen sehr geschickt angepaßt ist, lieferten die Architekten Diehweger & Berthold in Dresden, während die Ausführung Herrn Baumeister Schröder hier übertragen wurde. Ueber die Kupfergrube, das wichtigste Berggebäude der Umgegend, reichen die ältesten Nachrichten bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts zurück, wo sie bereits im Betriebe war. Bald nach Gründung der ersten Zechen mögen sich noch andere, auf benachbarten Kupfer- und Zinnlagern bauende Gewerkschaften oder Eigenlehner zugesellt haben, deren Gebäude mit unter dem Namen „Kupfergrube“ geführt wurden. Als Hauptgebäude aber werden genannt: Hilfe Gottes und Segen Gottes-Fundgrube. Später treten noch mehrere Bezeichnungen von Gruben hinzu. In welchem Umfange damals der Betrieb geführt wurde, ist nicht bekannt. Im Jahre 1602 wird ein Ausbringen von nur 3 1/2 Zentner Garkupfer erwähnt. Vorwiegend schenkte man der Gewinnung von Zinn besondere Aufmerksamkeit. 1638 kaufte sich die „Hilfe Gottes“ einen eigenen Förderschacht ab, nachdem sie zuvor ihre Zwitterförderung gegen Zins durch die Schächte von „Segen Gottes“ nehmen mußte. Um diese Zeit war die Kupfergrube durch zwei Stollen gelöst, den alten oberen und den tieferen St. Georgenstollen, welcher letzterer nur 25 Lachtern (50 Meter) unter Tage einbrachte. Das Wasserbad des alten Kunstzeuges hing über Tage und empfing seinen Aufschlag aus dem Kupferflössel. Im Jahre 1660 erwarb die Kupfergrube der Besitzer von Raundorf, Günther von Bähnau. Die Tiefe, bis zu welcher damals gearbeitet wurde, wird nach einem 1660 gefertigten Grubenriß mit 100 Lachtern bezeichnet. In Ermangelung von Sprengstoffen gewann man die Erze durch Feuerlegen. Es wurde in der Grube ein großes Holzfeuer angezündet, durch dessen Glut die Gesteinsmassen zerbröckelten. Damit wurden aber in den Tiefbauen die Wetter verdorben; es entstanden auch unregelmäßige Weitungen, die nicht genügend unterstützt werden konnten und die schließlich bingennartige Tagebrüche verursachten. Ein solcher Bruch von 20 Lachtern Durchmesser und ebensoviel Tiefe ereignete sich 1684 und 1686 ein weiterer von 50 Lachtern. Dem ungeachtet aber wurde rüstig fortgebaut. Aber am 1. September 1709 erfolgte ganz unerwartet ein neuer Bruch beim Füllorte des Kunst- und Treibschachtes, wobei dieser zur Hälfte mit fortgerissen und gegen 100 Schock Fuhren gewonnene Zwitter wieder in die Tiefe stürzten. Man ging nun daran, einen neuen Schacht abzuteufen. Im Jahre 1711 war das Werk wieder in vollem Gange und 1713 begann man mit der Errichtung einer neuen Wasserkunst mit unterirdischer Radstube und einem 22 Ellen hohen Kunsttrabe, womit man 1716 fertig wurde. Im Jahre 1724, bis zu welchem

seit dem letzten Hauptbruche die Ausförderung nur durch Menschenhände geschah, wurde auf dem neuen Treibschachte ein Pferdegöpel erbaut und so der Gewinnung von Zwittern und Kupfererzen ein neuer Aufschwung gegeben, von welchem letzteren Erzen in einem Berichte vom Jahre 1726 bemerkt wird, daß sie sich mehr in die Tiefe zögen. Weil aber das nur mit schwachen Aufschlägen verlebene Kunstzeug die infolge der verschiedenen Brüche stärker gewordenen Grundwasser aus der Grube nicht mehr zu halten vermochte, so begann man einen tieferen Stollen heranzuholen, dessen Mundloch beim Zusammenflusse der Sand- und Saubach sich befindet, welches der heutige Förderstollen ist. Im Jahre 1729 kaufte das Rittergut Raundorf mit der Kupfergrube Samuel Klemm. Dieser ging mit aller Energie an das Werk, besetzte dasselbe mit 71 Mann. 1730 war das stärkste Kupferausbringen der ganzen Betriebszeit erzielt, und zwar 123 1/4 Zentner Schwarzkupfer und 1732 das stärkste Zinnausbringen von 160 1/4 Zentner. Um diese Zeit waren 11 Pochmühlen mit 43 Sezeugen und 22 Planherden, außer den Glauchherden im Gange. Wegen zu großer Gesteinsfestigkeit mußte jedoch 1739 der Weiterbau des neuen Stollens, der auf 55 Lachtern ins Feld gebracht war, aufgegeben werden. Auch die Tiefbaue mußten wegen der nicht mehr zu haltenden Tagewasser verlassen werden. Dazu kam, daß das Kunstzeug vernachlässigt worden war und endlich zu Bruche ging. So ward 1769 der Betrieb der Kupfergrube eingestellt. Nach längerer Ruhepause nahm eine Gewerkschaft dieselbe 1832 wieder von neuem auf und stellte zunächst den angefangenen Stollen fertig, bis dieser bei einer Länge von 324 Lachtern in den voll Wasser stehenden alten Treibschacht und 4 Lachtern weiter hin in den alten Kunstschacht durchschlägig wurde. Schon während dieses Stollenheranbringens überfuhr man in der Gegend der vormaligen Grube „Ziegenbock“ bei 154 Lachtern vom Mundloche den „Unvermulet Glüd“-Morgengang, welcher sich aus Gneiß, Quarz und dicken Partien von Zinnerz zusammengesetzt bewies und 1845 zur Erbauung einer Wäsche im Böbellale, unterhalb Niederpöbel, Veranlassung gab. In der Absicht, diesem Bergbauunternehmen einen ganz neuen Aufschwung zu geben, durch Lösung des Gebirges mittels eines Stollens in noch tiefere Sohle, wurde im Jahre 1835 der „Tiefe Pöbeler Hauptstollen“, dessen Mundloch sich links der Weißeritz an der Obercarsdorfer Brücke befindet, in Angriff genommen. Nicht ergiebig erwies sich 1853 ein von der alten Kunstschachtweitung in südlicher Richtung angetroffener Gang und in einem nordwestlich von dieser Höhlung überfahrenem Gange erbrach man im Nebengesteine ein Rest von der eingeprengten Molybdänglanz. Aber die Schwierigkeiten, dieses Material möglichst rein von Quarz und Schwefelies zu trennen, legten einem größeren Absätze desselben Hindernisse entgegen. 1854 verbanden sich die verschiedenen Gewerkschaften der Umgegend zu einer einzigen, unter dem Namen „Pöbeler Bergbauverein“, und um die Kräfte nicht zu zersplittern, sondern auf das beabsichtigte Tiefbauunternehmen am Eulenberg zu Niederpöbel zu konzentrieren, wurde der Betrieb der Kupfergrube abermals eingestellt. Auch der tiefe Pöbeler Hauptstollen ward wegen des erforderlichen zu großen Kostenaufwandes gegenüber der Unsicherheit des damit zu erzielenden Ruhens nicht vollendet und 1846, nach zuvor erfolgter Ausmauerung der einer Verwahrung bedürftigen Stollen, wieder liegen gelassen. Er ist nur ungefähr bis Raundorf geführt worden. Erst der Neuzeit ist es vorbehalten gewesen, den Bergbau der Kupfergrube mit so gutem Erfolge wieder aufzunehmen. Im April 1904 wurden die ersten Arbeiten daselbst in Angriff genommen. Die Unternehmer scheuten keine Kosten, die Grube wieder zugänglich zu machen, bis man nach vielen Schwierigkeiten im Januar 1905 die Weitungsbane unter der Binge bei 750 Meter Stollenlänge erreichte. Man fand nicht nur große Massen schon gewonnenes Molybdän und Wolfram, sondern auch noch reichliche Mengen gut anstehender Erze im festen Gesteine. Seitdem ist unter bewährtester Leitung ohne Unterbrechung rüstig weitergearbeitet worden. Behufs Zugänglichmachung der tieferen Baue ward auf dem voll Wasser stehenden Schachte ein Benzinmotor mit Pump-